

Jahresbericht | 2018

Case Project GmbH
Einrichtung Wanderath

Inhalt

Vorwort	3
<i>1. Unser erstes Jahr mit dem Anbau der Intensiv-Wohngruppe</i>	<i>4</i>
<i>2. Zusammenarbeit mit Familien, Angehörigen und Betreuern</i>	<i>5</i>
<i>3. Weiterer Anstieg der Nachfrage für eine intensiv-pädagogische Betreuung für Jugendliche</i>	<i>5</i>
<i>4. Freizeiten und Urlaubszeit für und mit Klienten</i>	<i>6</i>
<i>5. Arbeit und Eingliederung</i>	<i>7</i>

Vorwort

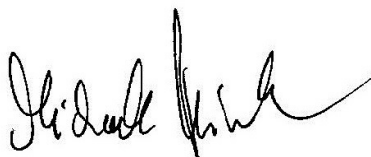
Wir müssen hinsehen und uns kreativ aufstellen

Die Anfragen konzentrieren sich in Wanderath immer mehr auf Klienten, die einen hohen Betreuungsbedarf haben und durch ihr Krankheitsbild oder ihre Vergangenheit schwierige Verhaltensweisen zeigen, die auf Dritte ungewöhnlich und beängstigend wirken. Neben Professionellen, die Herausforderungen in der Beziehungsarbeit suchen, braucht es den Mut zu kreativen Maßnahmen und konzeptionellen Ausdifferenzierungen, mit denen man als Leistungserbringer in der Öffentlichkeit und bei Kooperationspartnern nicht direkt auf Verständnis stößt.

Dennoch zeigt die Entwicklung durch Anfragen der Leistungsträger, der Justizvollzugsanstalten und der Forensik, dass wir Leistungserbringer uns hier mit den politisch Verantwortlichen und den Kommunen auf den Weg machen müssen, um diesen psychisch erkrankten Menschen ein Betreuungsangebot außerhalb eines geschlossenen Settings anbieten zu können. Diese Zielgruppe beginnt bereits im Altersspektrum unter 18 Jahren, weshalb die herkömmlichen Konzepte der Jugendhilfe und der Erwachsenhilfe gleichermaßen unter die Lupe genommen und bedarfsgerecht für Gegenwart und Zukunft weiterentwickelt bzw. angepasst werden müssen.

Wenn sich alle Akteure verantwortlich fühlen und ohne Angst vor Kritikern und Konflikten auf unterschiedlichen Ebenen und verschiedenen Perspektiven die aktuelle Situation in der Arbeit mit schwierigen psychisch kranken und beeinträchtigten Menschen thematisieren, können wir ein größeres Angebot für diese Zielgruppe außerhalb von Kliniken und geschlossenen Wohnplätzen schaffen.

Februar 2019



Michaela Plümecke

(Geschäftsführerin/ Einrichtungsleiterin)

1. Unser erstes Jahr mit dem Anbau und der neuen Intensivgruppe

Im Februar war es endlich soweit und wir konnten in die neuen Räume der Intensiv-Wohngruppe einziehen. Die Wohnküche wurde direkt am ersten Tag in Betrieb genommen und die Bewohner richteten ihre Einzelzimmer mit den selbst gebauten Möbeln ein.

Nach wie vor sind die Anfragen für die Intensiv-Wohngruppe sehr hoch (21 im Jahr 2018), da der Bedarf für junge Menschen ab 18 Jahren mit Persönlichkeitsstörungen sowie Impulskontrollstörungen weiterhin eine steigende Tendenz aufweist.

Gleichzeitig wurde der neue Kiosk im Erdgeschoss eröffnet und das Café, das durch den neuen Mehrzweckraum entstanden ist, öffnete seine Türen.

Der Kiosk soll u.a. ein Übungsfeld für die Bewohner sein, um sowohl den Einkauf als auch den Verkauf im kleinen Rahmen zu üben und einen Überblick für das eigene Budget zu bekommen.

Es war zeitnah eine ruhigere Atmosphäre in den Wohngruppen 2 und 3 bemerkbar, da nun die Büros der Einrichtungsleitung und Verwaltung in das Erdgeschoss des Anbaus verlegt wurden und der Publikumsverkehr im Wohnbereich ausblieb.

Jetzt steht noch der Außenbereich um den Anbau an. Hier wird eine Sitzecke mit Überdachung entstehen und eine Grillmöglichkeit, damit wir gemeinsam im Sommer mit einkehrenden Wanderern Kulinarisches in der Sonne genießen können.

Als nächstes wird ein Bücherregal mit den Bewohnern in unserer Schreinerei gebaut, um für das nächste Jahr eine Bibliothek im Mehrzweckraum zu eröffnen.

2. Zusammenarbeit mit Familien, Angehörigen und Betreuern

Aufgrund der Erfahrungen der Eltern- und Angehörigenarbeit, haben wir für uns festgestellt, dass eine positive Entwicklung mit der schwierigen und multi-problem-behafteten Zielgruppe, eine offene Zusammenarbeit, das Einhalten der gemeinsamen Vereinbarungen und häufig auch die Regulation der Kontakte zwischen Bewohner und Angehörigen unabdingbar macht. Denn die Lebensbiographien und familiären Landkarten der einzelnen Bewohner mit Persönlichkeitsstörungen und/oder psychischen Beeinträchtigungen (häufig auch einhergehend mit Verhaltensauffälligkeiten und Impulskontrollstörungen) zeigen deutlich auf, dass die Beziehungen und Bindungsstrukturen in der Herkunftsfamilie deutliche Auswirkungen auf die bisherige Krankheitsentwicklung hatten und haben.

Damit die verbindliche Zusammenarbeit mit den Familienangehörigen effektiv gestaltet werden kann, bedarf es in den Fällen, in denen eine gesetzliche Betreuung besteht, eines professionellen und mit schwierigen Klienten erfahrenen Betreuers. Denn häufig erleben wir, dass der fehlende Erfahrungshorizont der gesetzlichen Betreuer dazu führt, dass die Bedürfnisse des Bewohners nicht richtig eingeschätzt werden und der die Rolle des „Retters“ für Bewohner und dessen Familie eingenommen wird. Die Reflektion von Klienten zeigt, dass diese dann ihre positive Entwicklung einbüßen und es nicht selten zur Einstellung der Eingliederungshilfe oder auch Jugendhilfe kommt.

Aus diesen Gründen haben wir uns entschieden, Bewohner nicht aufzunehmen, wenn wir um die fehlende Kompetenz des gesetzlichen Betreuers wissen. Denn die Frustration der professionell Handelnden in unserer Einrichtung und in einigen Fällen damit verbundene Verleumdung, erschweren die Eingliederungsarbeit unnötig und lassen ein Gefühl der Sinnlosigkeit aufkommen.

3. Weitere Anstieg der Nachfrage für eine intensiv-pädagogische Betreuung Jugendlicher

Auch im Jahr 2018 waren die Anfragen für die Intensiv-Wohngruppe IPS der Jugendhilfe für sechs männliche Jugendliche sehr hoch. Die Anfragen überstiegen die des letzten Jahres mit insgesamt 26 Anfragen. Es zeigt sich – wie auch in der Eingliederungshilfe für Erwachsene –, dass schwierige junge Menschen kein

geeignetes Betreuungssetting finden, da für den Leistungserbringer der Aufwand für die Betreuung und die unliebsame Wirkung in der Öffentlichkeit im Voraus abgewogen wird. Da die Verhaltensauffälligkeiten und notwendigen engstrukturierten Maßnahmen zur vielfältigen Kritik von außen führen, wird durch eine Absage der Aufnahme mögliche negative Auswirkungen bei Kooperationspartnern und Öffentlichkeit vermieden.

Eine Entwicklung die für uns deutlich macht, dass sich Politik und Leistungsträger auf den Weg machen müssen, diese ansteigende schwierige Klientel wahrzunehmen, zuzulassen und notwendige Betreuungsmaßnahmen und –konzepte offen und verantwortungsvoll zu thematisieren. Hierzu braucht es neben der Akzeptanz dieser herausfordernden Zielgruppe auch eine Vertrauensbasis zwischen Leistungsträgern und Leistungserbringern, damit die ansteigende Nachfrage durch veränderte Konzepte der Leistungsanbieter bewältigt werden kann.

4. Freizeit und Urlaube mit den Bewohnern

Eine sinnvolle und ausgefüllte Freizeit will gelernt sein, weshalb viele Bewohner Initiative von außen benötigen, um neben Internet, Handy- und Computerspiele Alternativen finden, die spürbar das Wohlbefinden steigern. Neben den Urlauben, die über eine Woche andauern und eine Übernachtung in anderer Umgebung bedeuten, nimmt der Ausgleich nach der Arbeit- und Beschäftigung in der Woche und die Freizeitgestaltung am Wochenende eine wichtige Rolle ein.

Die verpflichtende und zur alltäglichen Tagesstruktur gehörende Morgen- und Abendbewegung zeigt immer mehr, dass Medikamente bei vielen Bewohnern reduziert werden können. Je nach individuellen Vorlieben ergänzen die wöchentliche Schwimm-, Yoga-, Entspannungs-, Lauf- und Fußballgruppe die Förderung des Ausgleichs durch Bewegung. Im letzten Jahr haben Bewohner eine Gruppe ins Leben gerufen, in der eigeninitiativ das wöchentlich Programm inhaltlich gefüllt wird.

Die häufigen Wanderungen am Wochenende, mit gemeinsamen Picknick in der Natur, werden von den Bewohnern immer mehr genutzt, weil der eigene Wohlfühl-Faktor erkannt wird und in der Bewegung die Hemmschwelle niedriger ist, ein Gespräch mit dem Betreuer zu suchen.

5. Arbeit und Eingliederung

Die Bedarfe der engen Hinführung zum Durchhalten eines Arbeitstages als auch zur Bewältigung einer Ausbildung steigen. In 2018 konnten wir insgesamt acht Bewohner in Langzeitpraktika und Ausbildung auf dem ersten Arbeitsmarkt vermitteln. Zwei weitere Bewohner haben ihre Ausbildung in der angegliederten Beschäftigungsgesellschaft BAsTA auf dem Friesenhof (Reiterhof) und in der Schreinerei begonnen. Die enge Zusammenarbeit mit Unternehmen in der Umgebung und der Agentur für Arbeit ist notwendig, um sich anbahnende Krisen direkt zu erkennen und gemeinsam zu bewältigen und gleichzeitig die Akzeptanz aller Akteure prozesshaft zu entwickeln und zu stabilisieren. Auf diese Weise können Alternativen zur Werkstatt für behinderte Menschen erschlossen werden und insbesondere die jungen psychisch Erkrankten können sich langfristig eine Perspektive auf dem ersten Arbeitsmarkt schaffen. Um individuelle Lösungen für die Menschen mit psychischer Erkrankung zu schaffen, braucht es kreative Ideen bei allen Beteiligten und einen langen Atem.